

Die Stätte der Mahnung

Nach einem langen Diskussionsprozess enthüllte die Stadtkirchengemeinde 1988 unterhalb des Reliefs eine Bodenplatte aus Bronze und initiierte damit eine Tradition des Gedenkens. Aus den vier Platten des Mahnmals, deren Zwischenräume ein Kreuz formen, quillt symbolisch die blutige Vergangenheit hervor. Der dazugehörige Text nimmt Bezug auf die Inschrift des Reliefs als auch auf die Shoah: „Gottes eigentlicher Name / der geschmähte Schem Ha Mphoras / den die Juden vor den Christen / fast unsagbar heilig hielten / starb in sechs Millionen Juden / unter einem Kreuzeszeichen.“ Ergänzend rezitiert ein hebräischer Schriftzug den Anfang von Psalm 130: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir“. Die Bronzeplatte fertigte Bildhauer Wieland Schmiedel, der Text stammt von Schriftsteller Jürgen Rennert.

Im Zuge kontroverser Debatten um den Verbleib des Schmähreliefs wird aktuell über eine Umgestaltung des Gedenkensambles beraten. Lesbarkeit und Verständlichkeit der Bodenplatte stehen heute in Frage, ebenso wie sich an Geschichtsvermittlung und Erinnerungskultur neue Anforderungen stellen. Weiterhin mahnt das Schmährelief zu einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit den christlichen Wurzeln des Judenhasses. Die Reflexion der eigenen Geschichte schließt dies ebenso ein wie die Prüfung christlicher Vorstellungen und Selbstverständnisse. Schließlich haben sie die Abgrenzung gegenüber Jüdinnen und Juden hervorgebracht und jahrhundertlang kultiviert.



Eine weitere Auseinandersetzung mit diesem Thema finden sie hier:

Impressum

Eine Publikation im Rahmen des Projekts
„sus et iudaei – Schmähplastiken in Sachsen-Anhalt“

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt
Schlossplatz 1D
06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel.: 03491/4988 – 0
E-Mail: info@ev-akademie-wittenberg.de

Text: Vincent Kleinbub
Layout: Christian Melms

Lutherstadt Wittenberg, November 2022
2. Auflage

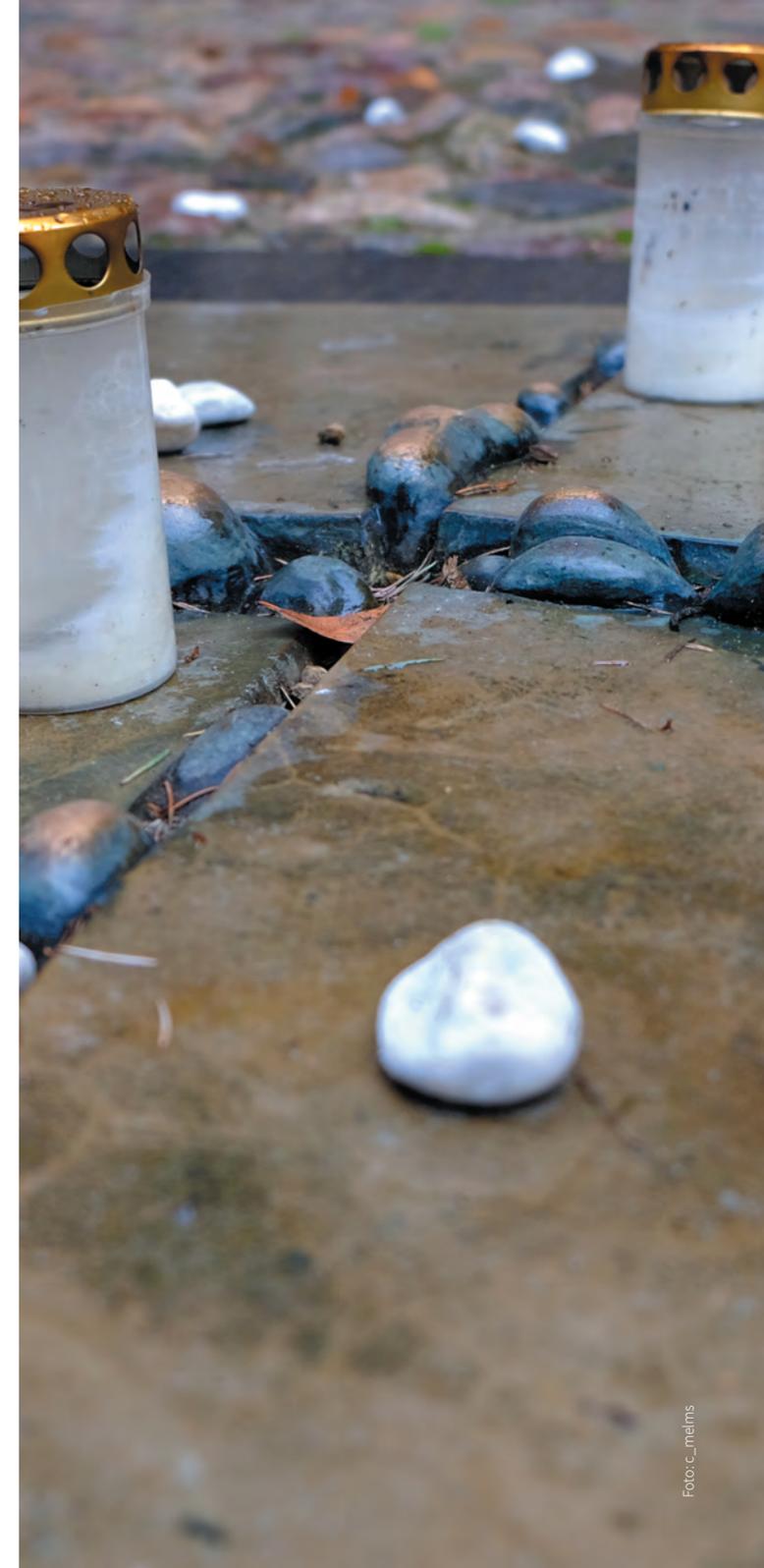
Gefördert durch:



STÄTTE DER MAH- NUNG

Die judenfeindliche
Schmähplastik an
der Stadtkirche in
Wittenberg

Geschichte
Wirkung
Einordnung



Das Schmährelief in Wittenberg

Seit etwa 1290 prangt ein judenfeindliches Schmährelief an der Wittenberger Stadtkirche. Es war ursprünglich wahrscheinlich an der Nordfassade angebracht und zeigt drei als Juden gekennzeichnete Menschen, die an den Zitzen einer Sau saugen. Ein weiterer schaut der Sau unter ihren Schwanz. Darstellungen wie diese sind Ausdruck jahrhundertelanger christlicher Judenfeindschaft und würdigen Jüdinnen und Juden herab.

Für die Zeitgenossen waren die abgebildeten Personen durch die spitz zulaufenden Hüte eindeutig als Juden zu erkennen. Der Hut entstammt der Tracht askhenasischer Juden, entwickelte sich ab dem 13. Jahrhundert aber auch zum Erkennungszeichen. Vielerorts wurden Juden dazu gezwungen ihn zu tragen, um sich sichtbar von Christen zu unterscheiden. Immer wieder kam es zu Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung. 1536 erließ Kursfürst Johann Friedrich von Sachsen ein umfangreiches Aufenthaltsverbot für Juden.

1570 wurde das Relief im Zuge des Ausbaus der Kirche an ihren jetzigen Standort versetzt und mit einer Inschrift ergänzt. Diese nimmt Bezug auf ein Traktat Martin Luthers von 1543. In „Vom Schem Hamphoras und dem Geschlecht Christi“ hatte der Reformator Jüdinnen und Juden mit dem Teufel gleichgesetzt, verhöhnend Bezug auf das Bildmotiv an der Stadtkirche genommen und den jüdischen Gottesnamen verspottet.



Einblattdruck, Wolfgang Meissner, 1596. Über den Buchdruck verbreitete sich das judenfeindliche Bildmotiv im 15. und 16. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum.

Quelle: Wikipedia, gemeinfrei

Christlicher Antijudaismus: Symbolik und Gewalt

Sogenannte Judensau-Darstellungen gibt es heute noch an und in etwa 30 Kirchen und anderen Gebäuden. Im Mittelalter war das Motiv eingebunden in christliche Vorstellungen über Sünde und Häresie. Jüdinnen und Juden galten als eine Art Negativfolie: An Kirchen angebrachte Bilder, die Juden in Verbindung mit Schweinen oder Fäkalien zeigten, sollten Christen davor warnen, vom Glauben abzufallen. Gleichzeitig kommunizierten die Bildwerke die Abgrenzung vom Judentum und trugen so zur Verbreitung von Judenfeindschaft innerhalb der Bevölkerung bei.

Im Heiligen Römischen Reich kam es vielerorts zu Pogromen an der jüdischen Bevölkerung. Jüdinnen und Juden zog man als Sündenböcke heran – ihnen wurde vorgeworfen, christliche Kinder rituell zu schlachten, Hostien zu schänden oder für Krankheiten wie die Pest verantwortlich zu sein. Vereinzelt stellten sich Kirchenvertreter solchen Vorwürfen entgegen, insgesamt ereignete sich die Gewalt gegen Juden im Mittelalter allerdings auf der Grundlage christlicher Lehrmeinungen. Prediger trugen dazu bei, judenfeindliche Verschwörungsmymthen zu verbreiten und zu popularisieren.

Während der Reformation wurden die Motive der Volksfrömmigkeit, die vielen judenfeindlichen Mythen zugrunde lagen, zwar zum Teil in Frage gestellt. Nichtsdestotrotz griff auch Martin Luther 1543 auf den Ritualmordvorwurf zurück, um Jüdinnen und Juden zu diffamieren. Seine Schriften machten das Wittenberger Schmährelief über die Stadtgrenzen hinaus bekannt und beförderten die Ausgrenzung von Juden.

Luther und Cranach: Judenhass im Kontext der Reformation



Titelblatt zu Martin Luthers „Von den Juden und ihren Lügen“
Quelle: Google/Books, gemeinfrei

Das Schmährelief war nach seiner Versetzung 1570 besser sichtbar und durch die beigefügte Inschrift klar mit Martin Luther identifiziert.

Im Zuge des Umbaus der Kirche zum Repräsentationsort der Reformation, brachte man daneben einen Schriftzug an, der Luthers Einsatz gegen die „papistischen Räuber“ mit der Tempelreinigung Jesu (Matthäus 21) verglich. In Kombination mit dem Schmährelief dürfte diese Anspielung nicht nur antikatholische, sondern auch antijüdische Ressentiments befördert haben.

1543 veröffentlichte Luther seine Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“. Darin befürwortete er die Verfolgung von Jüdinnen und Juden und forderte, ihre Synagogen niederzubrennen. Luther beschuldigte Jüdinnen und Juden, Lügen über das Christentum in Umlauf gebracht zu haben. Zur Dämonisierung der Juden zog er außerdem populäre judenfeindliche Motive heran, etwa dass Juden rachsüchtig und geldgierig seien.

Auch die Darstellung von Judas Iskariot auf dem Wittenberger Reformationsaltar im Inneren der Stadtkirche folgt judenfeindlichen Stereotypen: Die gelbe Farbe von Judas` Gewand symbolisierte seinerzeit nicht nur Habgier, Neid und Missgunst, sondern war auch mit den für Juden geltenden Kleidervorschriften assoziiert. Der hervortretende Geldbeutel wiederum markiert Judas als geldgierigen Verräter.

Nationalsozialismus

Sowohl Martin Luther als auch die Lutherstadt Wittenberg wurden im Nationalsozialismus zur Repräsentation des Regimes genutzt. Das Motiv der „Judensau“ erfuhr zwischen 1933 und 1945 enorme Popularität und war fester Bestandteil antisemitischer Mobilisierung. Die judenfeindlichen Schriften Luthers fanden Eingang in die NS-Propaganda und begleiteten als solche die zunehmende Entrechtung von Jüdinnen und Juden.

Unter Mithilfe von Kirchen und Gemeinden inszenierte man in Wittenberg 1933 den Geburtstag Luthers als Deutschen Luthertag. Im September tagte hier die Evangelische Nationalsynode, um Hitlers Vertrauensmann Ludwig Müller zum ersten nationalsozialistischen Reichsbischof zu wählen. Müller und die Deutschen Christen setzten fortan das Führerprinzip durch, christliche Jugendverbände gingen in der Hitler-Jugend auf. Die Gleichschaltung der Evangelischen Kirche vollzog sich schnell, wenn auch nicht gänzlich ohne Widerstand. 1934 formierte sich die Bekennende Kirche als informelle Opposition. Ihre Rolle war bis 1945 jedoch ambivalent. Abgrenzung vom NS-Regime bedeutete dabei nicht immer auch die Absage an dessen Ideologie und politische Ziele.



Hitlers Vertrauensmann Ludwig Müller vor seiner Wahl zum Reichsbischof in Wittenberg
Quelle: Wikipedia, CC BY-SA 3.0 de